

Brewster, Elke

Berufliche Resozialisation von Strafgefangenen. Theoretische Herausforderungen und praktische Grenzen der Wiedereingliederung

Magazin erwachsenenbildung.at (2025) 54, S. 88-96



Quellenangabe/ Reference:

Brewster, Elke: Berufliche Resozialisation von Strafgefangenen. Theoretische Herausforderungen und praktische Grenzen der Wiedereingliederung - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2025) 54, S. 88-96 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-327986 - DOI: 10.25656/01:32798

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-327986>

<https://doi.org/10.25656/01:32798>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

und



Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Berufliche Resozialisation von Strafgefangenen: Theoretische Herausforderungen und praktische Grenzen der Wiedereingliederung

Elke Brewster

In der Ausgabe 54, 2025:
Theorie und Praxis in der Erwachsenenbildung.



Berufliche Resozialisation von Strafgefangenen: Theoretische Herausforderungen und praktische Grenzen der Wiedereingliederung

Elke Brewster

Zitation Brewster, Elke (2025): Berufliche Resozialisation von Strafgefangenen: Theoretische Herausforderungen und praktische Grenzen der Wiedereingliederung. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 54, 2025.
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-54>.

Schlagworte: Resozialisierung, Bildung, Ausbildung, Barrieren



Abstract

Ziel der Resozialisierung Erwachsener in Haft sind die Vorbereitung auf die Entlassung und die Vermeidung von Rückfällen. Berufliche Ausbildung und die Stärkung von Sozialkompetenzen sind dabei zentrale Maßnahmen. Die Autorin stellt fest, dass die Ergebnisse der Bildungsmaßnahmen häufig hinter den Erwartungen zurückbleiben. Der Beitrag hinterfragt die theoretischen Grundlagen der Resozialisierung und gibt Einblicke in die Praxis, die die Autorin in einer Justizanstalt in Oberösterreich gewonnen hat. Ihre Befragungen zeigen: Personenbezogene Barrieren wie unterschiedliche Erstsprachen und mangelnde Computerkenntnisse oder geringe Motivation aufgrund milieubedingter Sozialisation sind wesentliche Hindernisse bei der Wiedereingliederung. Darüber hinaus misstrauen Strafgefangene oft dem Ausbildungspersonal. Auch gibt es institutionelle Barrieren: Die Lernenden empfinden Praxisanteile der Berufsausbildung als eintönig oder die didaktische Kompetenz der Lehrenden als unzureichend, um auf ihr Lernniveau einzugehen. Als Lösungsansätze schlägt die Autorin eine differenzierte Bedarfsermittlung und Lehrmethodik sowie eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit vor. (Red.)



Berufliche Resozialisation von Strafgefangenen: Theoretische Herausforderungen und praktische Grenzen der Wiedereingliederung

Elke Brewster

„Fleißaufgaben mache ich nicht, es ist ja Strafe. Mich hat der Richter hergeschickt und nicht das Arbeitsamt.“

Herr R1. 2006, Z. 256-257.

In Österreich ist das Rahmenprogramm der Resozialisierung durch den § 20 Strafvollzugsgesetz (StVG) in Verbindung mit dem § 48 StVG geregelt.¹ Auch gibt es diverse Durchführungserlässe, die die Berufsausbildung in Haft detailliert festschreiben. § 48 StVG besagt: *„(1) Strafgefangene, die keinen Beruf erlernt haben oder im erlernten Beruf nicht beschäftigt werden können, sind in einem ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und womöglich auch ihren Neigungen entsprechenden Beruf auszubilden, wenn und soweit dies unter Berücksichtigung der Möglichkeit einer Strafvollzugsortsänderung (§ 10) mit den Einrichtungen der in Betracht kommenden Anstalten innerhalb der Strafzeit möglich ist. Zeugnisse über eine Berufsausbildung sind so auszufertigen, daß nicht erkennbar ist, daß die Prüfung oder Ausbildung im Strafvollzug stattgefunden hat.“²*

Grundlagen der Resozialisierung

Mit der Vorsilbe „Re-“ im Begriff Resozialisierung soll ausgedrückt werden, dass es sich um ein Nachholen der

primären und sekundären Sozialisation handelt, die die wichtigsten Determinanten der lebenslangen Sozialisation darstellen (siehe Maelike/Wein 2016). Aufgabe der Institution Gefängnis ist es, als eine Befähigung des Strafvollzuges und all seiner Kontrollorganisationen, alles zu unternehmen, dass das angestrebte Ziel, ein Leben ohne Rechts-Konflikte nach der Entlassung führen zu können, umgesetzt wird (siehe Cornel et al. 2023). Wie Bernd Maelike 2017 in einem Interview mit Jana Werner zusammenfasste, bilden sich während dieser Interventionsmaßnahmen Subkulturen in den Gefängnissen aus, die diese Vorhaben behindern. Diese Subkulturen seien geprägt von Drogenhandel, Erpressung und Gewalt bis hin zur Verrohung, was dem Resozialisierungsgedanken vehement entgegensteht (siehe Werner 2017).

Für die Umsetzung des Resozialisierungsgedankens ist die Berufsausbildung in Haft zentral, gefolgt von therapeutischen Maßnahmen, Fort- und Weiterbildung, Gruppenveranstaltungen, Ehe- und Partnerschaftsberatung, psychotherapeutischer Behandlung,

1 Allgemeines zum Strafvollzug in Österreich findet sich in der gleichnamigen Broschüre des Bundesministeriums für Justiz aus dem Jahr 2020 unter: https://www.justiz.gv.at/file/2c92fd157e7d3f68017f2ab489c16e63.de.0/strafvollzugsbroschuere_2020_download.pdf; Anm.d.Red.

2 § 48 StVG (BGBl. Nr. 144/1969 zuletzt geändert durch BGBl. I Nr. 26/2000) kann auf der Webseite des Rechtsinformationssystems des Bundes (kurz RIS) nachgelesen werden; Anm.d.Red.

Entlassungsvorbereitungen, Besuchen, Sport, Lockerungen sowie der Sozialtherapie, die sich relativ neu im Strafvollzug etabliert hat.

Eine Untersuchung von Candace Reinsmith Meyer et al. aus dem Jahr 2014 zeigte³, dass es personenbezogene und institutionenbezogene Barrieren gibt, die dafür verantwortlich sind, dass die Resozialisierung scheitern kann. Bei den personenbezogenen Barrieren waren es vor allem der mangelhafte Glaube an die eigenen Fähigkeiten und der Mangel an eigener Motivation. Die Strafgefangenen gaben an, keine Lust zu etwas zu haben; sie zweifelten an der Wirksamkeit von Programmen, weil sie aufgrund ihres Vorverständnisses aus anderen Haften nicht an einen Erfolg glauben konnten. Außerdem schoben sie Ängste vor, weil sie sich schämten. Institutionenbezogene Barrieren waren oft Behandlungsmaßnahmen, wie Psychotherapien im Kontext Sucht und Gewalt, die nicht optimal auf die Strafgefangenen zugeschnitten waren. Ebenso spielte die Haftdauer eine Rolle, da sich Strafgefangene nicht an den Programmen zur Resozialisierung (Berufsausbildung und Psychotherapien) beteiligten, weil sie meinten, zu kurz inhaftiert zu sein, und es sowieso nichts bringen würde (vgl. Meyer et al. 2014, S. 929ff.).

Hadi Mohammed und Wan Azlinda Wan Mohamed schlussfolgerten 2014 in ihrer Metaanalyse, bei der sie Studien zur Berufsausbildung in Haft in Australien untersuchten, dass es für eine erfolgreiche Ausbildung in Haft vor allem auf die Vermittlung von Wissen und praktischen Fähigkeiten ankomme und dabei auch der Fokus auf die Persönlichkeitsentwicklung im Hinblick auf den zukünftigen Beruf gelegt werden müsse (vgl. Mohammed/Wan Mohamed 2014, S. 274). In erster Linie gehe es um die Vermittlung der Sprache des jeweiligen Landes sowie um handwerkliche Grundlagen, die für einen angestrebten Berufsabschluss nötig seien. Ebenso sei Wissen in Mathematik und Naturwissenschaften unumgänglich (vgl. ebd., S. 274). Praktische Fähigkeiten würden durch die angebotenen Berufsausbildungen vermittelt. Für den Bereich der

Persönlichkeitsentwicklung sei es notwendig, dass das Selbstwertgefühl und die Motivation gestärkt werden (vgl. ebd., S. 278).

Andrew Dick, William Rich und Tony Waters (2016) führten im Auftrag des „California Department of Corrections and Rehabilitation (CDCR)“ eine Untersuchung durch, bei der sie zahlreiche Gefängnisse in Kalifornien besuchten und Daten aus dem Zeitraum von 2000 bis 2010 auswerteten. Untersuchungsteilnehmer waren Inhaftierte, die an Berufsausbildungsprogrammen teilnahmen, Lehrer und dazugehöriges Bildungspersonal in den Gefängnissen und Gefängnisverwaltungsmitarbeiter. Die Autoren konnten feststellen, dass Häftlinge, die eine Berufsausbildung in Haft abgeschlossen hatten, mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Anstellung fanden und seltener ins Gefängnis zurückkehrten als Häftlinge ohne Berufsausbildung (vgl. Dick/Rich/Waters 2016, S. 69-84).

Berufsausbildung in der Justizanstalt Suben

Um die praktische Umsetzung der beruflichen Resozialisierung in Österreich eingehender zu analysieren, wurden zwei qualitative und zwei quantitative Befragungen der Autorin ausgewählt, die zwischen 2006 und 2021 in der Justizanstalt Suben⁴ durchgeführt wurden. Eine Untersuchung beschäftigte sich mit der Arbeitsmotivation von arbeitenden Strafgefangenen (siehe Goder 2006). Befragt wurden neun Teilnehmer, die einer regelmäßigen Arbeit in Haft nachgingen. Eine weitere Untersuchung aus dem Jahr 2021 befasste sich mit Lernmotiven, Lernschwierigkeiten und Lernbedürfnissen von sechs auszubildenden Bäckerlehrlingen im Ausbildungsturnus 2019 bis 2021 (siehe Brewster 2021). Im Jahr 2016 wurde der Einsatz digitaler Medien in Haft anhand eines Online-Deutschkurses in der Berufsausbildung untersucht (siehe Auer 2016), an dem 30 Insassen, die die Berufsausbildung zum Bäcker oder Schlosser machten, teilnahmen. Eine Untersuchung mit 12 Bäckerlehrlingen im Ausbildungsturnus 2015 bis

3 Die Untersuchung bezog sich auf ein Bezirksgefängnis nahe Washington, D.C. Befragt wurden 261 Erwachsene, die wegen Verbrechen angeklagt waren. Für die Datenerhebung kamen psychologische Tests, Substanzabhängigkeitsanalysen und Interviews zum Einsatz. Die Untersuchung wurde als Langzeitstudie konzipiert mit zwei Erhebungszeitpunkten: während der Inhaftierung und bei der Entlassung.

4 Die Justizanstalt Suben in Oberösterreich ist eine mittelgroße Strafvollzugsanstalt, die vor allem auf den Strafvollzug von männlichen erwachsenen Straftätern spezialisiert ist. Sie befindet sich in einem historischen Gebäude, einem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift, das heute mit modernen Sicherheitseinrichtungen ausgestattet ist. Die Einrichtung legt besonderen Wert auf Resozialisierung und bietet den Insassen verschiedene Arbeits-, Bildungs- und Therapieprogramme, um ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu fördern.

2017 (siehe Brewster 2017) beschäftigte sich mit dem Einsatz von Lernvideos. Alle Strafgefangenen nahmen an den Befragungen freiwillig teil.⁵

Der vorliegende Beitrag widmet sich der Analyse der Befragungsergebnisse, wobei ein besonderer Fokus auf personenbezogene Barrieren gelegt wird.⁶ Diese Barrieren, die die Berufsausbildung von Insassen beeinflussen, lassen sich gemäß Mohammed und Wan Mohamed (2014, S. 274f.) in zwei Kategorien unterteilen: „fähigkeitsbezogene“ sowie „persönlichkeitsbezogene bzw. motivationale Barrieren“. Auch werden die Aussagen der Befragungen im Hinblick auf institutionenbezogene Barrieren untersucht mit Orientierung an der Studie von Meyer et al. (2014). Die zeitliche Komponente, die von Meyer et. al. (2014) als Ursache für das Scheitern von Resozialisierungsmaßnahmen genannt wird, bleibt unberücksichtigt, da die befragten Untersuchungsteilnehmer überwiegend lange Haftstrafen ab 4,5 Jahren verbüßten, und dies nicht mehr als Kurzstrafe einzustufen ist.

Personenbezogene Barrieren

Betrachtet man die besonderen „Fähigkeiten-Barrieren“ der 2016, 2017 und 2021 gesamt 57 befragten Insassen, zeigten diese insbesondere Defizite beim Sprachenlernen und im Umgang mit technischen Ressourcen (siehe Auer 2016; Brewster 2017 u. 2021).

Vier von sechs der befragten Insassen berichteten 2021, dass sie massive Schwierigkeiten haben, Deutsch zu sprechen, zu lesen und zu verstehen (siehe Brewster 2021). Es bedeutet eine didaktische Herausforderung, wenn die 30 am Elis-Deutsch-Alphabetisierungskurs (Elis, E-Learning im Strafvollzug) teilnehmenden Insassen über 14 unterschiedliche Erstsprachen verfügen (siehe Auer 2016). Die Untersuchung der Lernvideos im Jahr 2017 mit insgesamt zwölf Insassen verdeutlichte, dass von neun Teilnehmern drei Englisch oder Albanisch als Erstsprache hatten und die anderen Französisch, Serbisch, Slowakisch und Somali sprachen (vgl. Brewster 2017, S. 16). Die Insassen gaben in der Befragung im Jahr 2017 an, dass sie es bevorzugen würden, wenn die Lernvideos, die Lerntechniken zum Inhalt haben, in ihrer Erstsprache produziert werden würden, um die Verständlichkeit zu erhöhen (vgl. ebd., S. 21).

Mit Mathematik scheinen die Insassen in den unterschiedlichen Befragungen weniger Probleme zu haben. Jedoch bereitete der Umgang mit dem Computer Schwierigkeiten. So schätzten 21 der befragten 30 Elis-Deutschkurs-Teilnehmer ihre Computerkenntnisse als mittel bis schlecht ein (vgl. Auer 2016, S. 13); ähnlich bei der Untersuchung 2021, bei der fünf von sechs der befragten Insassen angaben, dass sie am Computer Unterstützung benötigen würden (vgl. Brewster 2021, S. 72-75).

Herr EW. beschrieb seine Situation wie folgt: „German is middle bad. I can understand a little to express myself. Maths is ok, computer is middle good.“ (Herr EW. 2021, Z. 22)

Herr A. ergänzte: „Ich habe Ihnen schon gesagt, wenn wir den Deutschkurs machen, da brauche ich zum Einsteigen immer Hilfe. Beim Spiel mit dem Geld (Mathematik-Kurs Elis) brauche ich keine Hilfe.“ (Herr A. 2021, Z. 189)

Die befragten Insassen bevorzugten eher praktisches Lernen, auf theoretisches Lernen „könnten sie verzichten“, was die Ausbildung zu einem Lehrberuf, der in Österreich durch das duale System gekennzeichnet ist, schwieriger macht (vgl. Brewster 2021, S. 61).

Herr E. beschrieb seinen Lernstil so: „Ich lerne gerne, am liebsten, wenn ich was tue. Wenn mir wer was vorzeigt, das mach ich nach, da tue ich mir am leichtesten, nur etwas auswendig lernen, das kann ich nicht so gut.“ (Herr E. 2021, Z. 21)

Bei den persönlichkeitsbezogenen bzw. motivationalen Barrieren ergab sich aus den Aussagen der 14 Insassen, die 2021 eine Ausbildung zum Bäcker machten, dass „sie sich leicht unter Druck setzen lassen“, „ungeduldig sind“, „eine kurze Zündschnur haben“ und oft „schon im Vorfeld davon ausgehen, dass sie als Straftäter draußen keine Chancen mehr haben“. Sie beschrieben sich selbst als „faul“, „als benachteiligt aufgrund ihrer Hautfarbe und Herkunft“ und „ohne Willen zur Resozialisierung“ (vgl. Brewster 2021, S. 61).

Herr A. berichtete: „Meine Schwäche ist, wenn mich jemand unterdrückt, also lasse ich mich wieder und wieder unterdrücken.“ (Herr A. 2021, Z. 9)

5 Die Autorin Elke Brewster publizierte vormalig unter den Familiennamen Goder (2006) und Auer (2016).

6 Die Ergebnisse der Auswertungen wurden systematisch in einer Excel-Tabelle erfasst und dienen als Grundlage für die anschließende zusammenfassende Interpretation.

Herr U. äußerte: „Wenn Sie mich, heuer zum Beispiel für die Prüfung im nächsten Jahr in die Schule schicken würden, dann würde mich das gar nicht interessieren, dieses Ziel ist zu fern für mich.“ (Herr U. 2021, Z. 19)

Herr H. ergänzte: „Wenn ich Lust dazu habe, kann ich alles machen, sonst geht gar nichts.“ (Herr H. 2006, Z. 15)

Der Stellenwert der Arbeit wurde in der Befragung aus dem Jahr 2006 von den neun interviewten Insassen unterschiedlich bewertet. Während einige die Arbeit schätzten und motiviert waren, zum Beispiel „draußen für sich selbst sorgen zu wollen“, zeigten andere eine negative Grundeinstellung zur Arbeit (vgl. Goder 2006, S. 79f.).

Herr K. sagte: „Ich glaube nicht, dass ich draußen ein braver ‚Hackler‘ werde, das wird sicher nie passieren.“ (Herr K. 2006, Z. 99-100)

Ebenso gaben die Insassen an, dass ihr Durchhaltevermögen nicht das Beste sei (vgl. Goder 2006, S. 80), auch sind für sie das Streben nach Perfektion und Verausgabungsbereitschaft nicht so wichtig (vgl. ebd., S. 84f.).

Herr M. berichtete: „Unter Druck kann ich nicht arbeiten, da bringt man nix zusammen, da pfuscht man mehr. Da wäre man nicht mit so einer Freude dabei, ...wenn man das nicht mit Freude macht, da wird das auch nichts und dann geb ich auf.“ (Herr M. 2006, Z. 41-43)

Herr R1. erklärte: „Im Gefängnis hat das (Anm.: sich verausgaben) keinen Platz, draußen schon, wo das Geld zählt.“ (Herr R1. 2006, Z. 87-88) Und weiter: „Nein, ich teile mir die Zeit ein. Fleißaufgaben mache ich nicht, es ist ja Strafe. Mich hat der Richter hergeschickt und nicht das Arbeitsamt.“ (Herr R1. 2006, Z. 256-257)

Einige Insassen verdeutlichten eine selbstbezogene Haltung, indem sie erklärten, dass es für sie nicht wichtig sei, im Gefängnis Geld zu verdienen, da ihre Grundbedürfnisse wie Mahlzeiten ohnehin bereits gedeckt werden würden.

„Nein, in erster Linie schaue ich auf mich selber, dass es mir selbst gut geht. Wenn etwas nicht passt, da ist es mir egal, ob die mich rausschmeißen oder nicht.“ (Herr K. 2006, Z. 72-73)

Zusammenfassend zeigte sich, dass die personenbezogenen Barrieren der Berufsausbildung in Haft sprachliche und computertechnische Schwierigkeiten umfassen,

die auf unterschiedliche Sozialisationserfahrungen der Insassen zurückzuführen sind (siehe Gamm 1978; Bernstein 1972). Zusätzlich zeigten sich persönlichkeitsbezogene Barrieren wie Empfindlichkeit gegenüber zu viel Druck von außen, Ungeduld und fehlende Resozialisierungsbereitschaft (vgl. Brewster 2021, S. 85f.). Während einige Insassen die Arbeit schätzten und motiviert waren, hatten andere eine negative Einstellung zur Arbeit und betonten ihre Selbstbezogenheit.

Institutionelle Barrieren

Die institutionellen Barrieren in der Berufsausbildung von Insassen umfassen Hindernisse, die die Subkultur der Gefangenen, d.h. die Beziehungen zwischen Insassen und Beamten, sowie die Ausstattung und Qualität der Ausbildung und Arbeit betreffen.

Subkulturelle Barrieren

Die Subkultur im Gefängnis wird von Jens Borchert (2021) als subversiv bezeichnet und richtet sich gegen die Kultur des Ausbildungspersonals, das die formellen Regeln der §§ 20 und 48 StVG umzusetzen versucht. Diese subkulturellen Prozesse können die berufliche Resozialisierung beeinflussen, da sie Lernprozesse begleiten und überlagern können (vgl. Borchert 2021, S. 24).

So zeigt die Zusammenfassung der Untersuchung von Brewster (2021), dass ein Klima von guter Stimmung und Spaß wichtig ist. Lerninhalte sollten spielerisch vermittelt werden, es gibt aber auch gruppenspezifische Phänomene (vgl. Brewster 2021, S. 63-66) wie Skepsis gegenüber neuen Insassen, fehlendes Vertrauen, oberflächliche Beziehungen, Unsicherheit wegen fehlendem Zugehörigkeitsgefühl, die das Lernen hemmen.

So beschrieb zum Beispiel Herr B. die Einstellung gegenüber Neuankömmlingen im Ausbildungsbetrieb: „Neuankömmlinge muss man mit Skepsis begegnen, jedoch muss man jeden akzeptieren.“ (Herr B. 2021, Z. 144)

Dem Thema „Freundschaften im Gefängnis“ wurde in der Befragung aus dem Jahr 2006 von drei der neun befragten Insassen mit Skepsis begegnet, weil eine Vertrauensbasis aufgrund subkultureller Einflüsse nicht gegeben sei. Diese Freundschaften wurden

als oberflächlich und der Haftsituation geschuldet beschrieben.

Herr R1. berichtete von enttäuschten Freundschaften: „Freundschaften, die gibt es nicht, weil bei der letzten Inhaftierung habe ich mich mit einem sehr gut verstanden und der hat mich dann ziemlich schwer enttäuscht. (...) Die meisten sind sowieso stockdeppert (=österr. Ausdruck für total verblödet).“ (Herr R1. 2006, Z. 125-126 u. Z. 129-130).

Herr O. äußerte seine Unsicherheit: „Ja, da habe ich mich total unsicher gefühlt. Ich war ja noch nie in Haft. Im ersten Moment denkt man, man ist doch anders als die anderen, die schon öfter gesessen sind.“ (Herr O. 2006, Z. 233-234)

Ebenso kann die Art der Unterbringung in Einzel- oder Gruppenhafräumen (bis zu 12 Personen) bei manchen Insassen Unsicherheitsgefühle hervorrufen und letztlich zu Lerndefiziten führen, was die Qualität der Ausbildung beeinträchtigen kann (vgl. Brewster 2021, S. 64). Es ist für den Erfolg der Ausbildung wichtig, dass die Insassen so untergebracht werden, dass sie die Möglichkeit haben, ungestört lernen zu können.

So merkt Herr U. an: „Für mich ist das, was mir zusetzt, dass man als Lehrling mit 9 anderen im Hafräum ist (...). Alle anderen haben oft bessere Hafräume, das ist ein großes Manko, da kann ich mich nicht zum Lernen konzentrieren.“ (Herr U. 2021, Z. 80)

Insassen-Ausbildungspersonal-Barrieren

Die 2021 befragten sechs Insassen betonten, dass es wichtig ist, dass die Gruppe der Insassen und das Ausbildungspersonal sensibel miteinander umgehen und Ruhe und Geduld im Umgang bewahren (vgl. Brewster 2021, S. 63). Die Beziehung zum Ausbildungspersonal wurde in der Befragung aus dem Jahr 2006 von den Insassen als problematisch beschrieben, da sie glaubten, dass eine Kluft aus Misstrauen zwischen beiden besteht, die für das Lernen nicht förderlich ist (vgl. Goder 2006, S. 77-79).

Herr K. erklärte: „Zum Beamten, da muss man schon einen Strich ziehen. Egal wie ‚leiwand‘ (österr. Ausdruck

für nett) ein Beamter ist, da gibt es eine Grenze und die halte ich strikt ein - und aus. Ich bin Häftling und das andere ist der Beamte, das sind zwei verschiedene Seiten.“ (Herr K. 2006, Z. 26-29)

Herr W. ergänzte: „Nein, ich glaube, dass da von den Beamten her ein gewisser oder ein absichtlicher Spalt ist, da ist die Kluft, die wollen sich gar nicht auf uns einlassen.“ (Herr W. 2006, Z. 44-45)

Herr U. beschrieb seine Erfahrungen: „Ich habe nur Probleme mit dem Personal, wenn es mich nicht anerkennt.“ (Herr U. 2021, Z. 35)

Barrieren bezüglich der Qualitätsmerkmale der Arbeit

Die Arbeit in der Justizanstalt wurde, wie die Befragung aus dem Jahr 2006 zeigte, von den Insassen als manchmal sehr eintönig bezeichnet (vgl. Goder 2006, S. 82f.).

Herr D. äußerte: „Ja ja, was Neues, das wäre meine Welt, aber immer 100 Stück, immer von demselben, nein das ist nicht gut, aber das ist eben das Gefängnis, das ist Strafe, oder?“ (Herr D. 2006, Z. 105-106). Herr R1. fügte hinzu: „Es ist schon ein ‚Idiotenjob‘, aber nicht falsch verstehen, denn geistig wird man überhaupt nicht gefordert.“ (Herr R1. 2006, Z. 44-46)

Häufig wurde die Arbeit in Haft willkürlich zugeteilt, weil woanders kein freier Arbeitsplatz vorhanden war, was die Arbeitsmotivation negativ beeinflusste. Ebenso wurde die schlechte Entlohnung in manchen Arbeitsbereichen kritisiert (vgl. Goder 2006, S. 82f.). Besonders sind davon die Freigänger betroffen.⁷

Herr K1. (Freigänger) beschrieb in der Befragung von 2006 die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen er als Freigänger konfrontiert wird: „Ein Essen kostet heute 5 Euro, ein Getränk 2,50 Euro, da bist auf 7,50 Euro. Der Verpflegungssatz in der Anstalt ist 4,50 Euro, glaube ich. Ich muss mit dem Geld frühstücken, jausnen, Mittag essen und Abend essen. Das ist unter jeder Kritik und Würde.“ (Herr K1. 2006, Z. 227-229)

⁷ Ein „Freigänger“ in einer Haftanstalt ist ein Gefangener, der unter bestimmten Bedingungen tagsüber die Einrichtung verlassen darf, um einer Arbeit nachzugehen, einer Ausbildung zu folgen oder andere genehmigte Aktivitäten durchzuführen. Diese Regelung dient der schrittweisen Wiedereingliederung in die Gesellschaft, um mit einem bestimmten monatlichen Arbeitsentgelt, das sie selbst verdienen, wirtschaften zu lernen.

Barrieren bezüglich der Qualität der Ausbildung und Ausstattung

In den Ausbildungskursen Deutsch oder Mathematik hatten die im Jahr 2021 befragten Insassen mit Niveauunterschieden in der Gruppe zu kämpfen, die den Lernfortschritt aus ihrer Sicht einschränkten (vgl. Brewster 2021, S. 73).

Herr E. beschrieb das Problem: „Es stockt halt, weil wir alle auf unterschiedlichem Niveau sind, da müsste man wirklich was machen, denn die anderen ‚fadsieren‘ (österr. Ausdruck für sich langweilen) sich und die einen sind überfordert.“ (Herr E. 2021, Z. 157)

Ein weiteres Hindernis ist die Verständlichkeit der Sprache des Ausbildungspersonals, da dieses oft schwer aufgrund des oberösterreichischen Dialektes in der Justizanstalt Suben verstanden wird (vgl. Brewster 2021, S. 65).

Herr B. berichtete: „Lernen mit Herrn D. war nicht so toll. Er erklärt immer so viel, aber ich verstehe trotzdem nichts, weil er immer so anders redet. Ich weiß auch nicht, wie man das nennen kann.“ (Herr B. 2021, Z. 65)

Die Insassen bemängelten in der Befragung aus dem Jahr 2021 auch die schlechte Ausbildung des Ausbildungspersonals und dass dieses gelegentlich auch im Sinne von Tadeln korrigierend einwirkt (vgl. Brewster 2021, S. 72-75).

Herr EW. erklärte: „He puts me into stress. I come; I sit down in front of the computer. He doesn't teach you anything. He says: work. He does not know how to teach, he has not the heart to teach. He can't explain.“ (Herr EW. 2021, Z. 81)

Herr K1. fügte hinzu: „Mit Schimpfen kann man mich nicht zur Arbeit motivieren.“ (Herr K1. 2006, Z. 155)

Die eingesetzten Lernmaterialien wurden ebenfalls kritisch beurteilt. Testungen für die Einstellung in den Lehrbetrieb wurden sprachlich als zu herausfordernd angesehen, Lernvideos als zu lang für die Aufmerksamkeitsspanne und Lerninhalte als zu schwierig, zudem wurde der Zeitaufwand zur Nutzung als zu hoch betrachtet (vgl. Brewster 2021, S. 68-75).

Herr B. berichtete: „Also Hilfe beim Ausfüllen des Tests war notwendig wegen der Worte, aber nicht wegen Mathe.“ (Herr B. 2021, Z. 83-84)

Herr A. ergänzte: „Unter 3 Minuten wären die Videos noch besser, denn dann kann man sich besser

konzentrieren, wenn es geht, bitte kürzen.“ (Herr A. 2021, Z. 107)

Herr E. beschrieb seine Erfahrungen: „Ich denke, im Kurs selbst nehme ich Concept Maps nicht her, denn da muss ich aufpassen, was der Lehrer sagt. Aber später vielleicht, da ist es nicht schlecht. Man kann ja nicht auf Anhieb alles so kompakt auf einen Zettel schreiben.“ (Herr E. 2021, Z. 135)

Zusammenfassend konnte in den Befragungen von 2006 und 2021 festgestellt werden, dass die institutionellen Barrieren der Berufsausbildung in Haft: „Hindernisse durch die Subkultur der Gefangenen“, „die Beziehungen zwischen Insassen und Beamten“ sowie „die Ausstattung und Qualität der Arbeit“ sind.

Die subversive Subkultur im Gefängnis wirkt als Gegenkultur zum Ausbildungspersonal und beeinflusst die berufliche Resozialisierung negativ. Freundschaften werden als oberflächlich betrachtet und können Unsicherheitsgefühle hervorrufen, die die Ausbildungsqualität beeinträchtigen können. Die Beziehung zwischen Insassen und Personal ist oft problematisch, da eine Kluft besteht, die das Lernen erschwert. Zusätzlich werden die Arbeit und Ausbildung als eintönig und schlecht entlohnt kritisiert, und Unterschiede im Niveau der Ausbildungskurse sowie Verständnisschwierigkeiten aufgrund von Dialekten werden als hinderlich empfunden (vgl. Brewster 2021, S. 60-66).

Praktische Lösungsvorschläge zu den personenbezogenen Barrieren

Um eine effektive Resozialisierung jedes einzelnen Strafgefangenen zu erreichen, ist es m.E. unumgänglich, dass im Sinne der Erwachsenenbildung so viel Wissen wie möglich über primäre und sekundäre bzw. vorhandene berufliche Sozialisierungserfahrungen der Insassen in Erfahrung gebracht wird.

Ebenso müssen die Herkunft und etwaige lerntheoretische milieubedingte Hintergründe miterhoben werden. So können individuell zugeschnittene Lehrpläne erstellt werden, die Lernschwierigkeiten erfassen, Grundkenntnisse sicherstellen und Lernbedürfnisse festhalten. Nachdem dies geschehen ist, wäre eine engmaschige Dokumentation des Ausbildungspersonals erforderlich, wie sich einzelne Interventionen (Berufsausbildung, Deutsch, Mathematik,

Persönlichkeitstraining) sinnvoll einsetzen lassen, um immer wieder korrigierend einwirken zu können.

Dazu wäre es notwendig, dass auch die praktischen Ausbilder*innen und Lehrer*innen in Gespräche mit dem therapeutischen Personal bzw. sozialen Dienst einbezogen werden, was bislang noch nicht der Fall ist, aber in der allgemeinen Erwachsenenbildung schon lange ein fester Bestandteil ist.

Ebenso sollte vom Ausbildungspersonal ein Ausbildungstagebuch geführt werden, in dem bestimmte herausragende Vorkommnisse, Meilensteine, aber auch negative Erkenntnisse festgehalten werden. Eine Präsentation der Sammlung auf einer Ausbilder*innentagung für Praxisausbilder*innen und Lehrer*innen, die es bis dato noch nicht gibt, wäre sinnvoll, um neue Erkenntnisse aus der Praxis zu erhalten. Solche Tagungen könnten auch dazu dienen, dass sich das Ausbildungspersonal über den erfolgreichen oder weniger erfolgreichen Einsatz von individuell verwendeten Lerntools austauscht.

Praktische Lösungsvorschläge zu institutionellen Barrieren

In der Theorie und Praxis stellen Gruppenphänomene eine große Hürde für eine erfolgreiche Resozialisierung dar. Subkulturen sind starke gruppenspezifische Gebilde, wie Maelike (2017) definierte, und passen mit den Ausbildungsvorgaben im Strafvollzugsgesetz nicht unbedingt zusammen, da beide unterschiedliche Ziele verfolgen.

Die Analyse der Drop-out-Quote in der Bäcker Ausbildung in der Justizanstalt Suben für die Jahre 2013 bis 2021, die im Rahmen der Untersuchung 2021 erhoben wurde, offenbart eine alarmierende Abbruchrate von 33,5%. Obwohl das Ausbildungspersonal großen Wert auf die Vermittlung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und die Persönlichkeitsentwicklung legt, zeigt sich, dass die Subkultur innerhalb der Justizanstalt häufig andere Prioritäten setzt: Der Handel mit Drogen, Tabletten und

Handys scheint für viele Insassen wichtiger zu sein als der erfolgreiche Abschluss ihrer Ausbildung (vgl. Brewster 2021, S. 18).

Dieses Spannungsfeld zwischen den Bemühungen der Ausbilder*innen und den subkulturellen Einflüssen verdeutlicht die enormen Herausforderungen, die mit der Resozialisierung und beruflichen Qualifizierung in Haft verbunden sind. Für die Berufsausbildung in Haft bedeutet dies, dass vor allem an der Verringerung der Kluft in der Personal-Insassen-Beziehung gearbeitet werden muss. Alessandro Baratta (2001, S. 13) schlug schon vor mehr als zwei Jahrzehnten als Lösungsansatz einen Rollentausch vor. So könnte beispielsweise im Ausbildungsbereich auch einmal ein Insasse einen Lösungsansatz zur Problemlösung, effektiverer Arbeitsgestaltung und Kreativität im anstaltseigenen Lehrbetrieb bzw. für diverse Ausbildungskurse liefern, was sonst nur dem Ausbildungspersonal vorbehalten ist. Dies könnte zu einer Demokratisierung des Gefängnislebens beitragen und die Insassen motivieren, weiter an ihrer Resozialisierung zu arbeiten, weil sie sich verstandener und wertvoller fühlen würden.

Außerdem sollte mit Blick auf die Ausstattung der vorhandenen Lehrbetriebe im Gefängnis regelmäßig eine Evaluation zu ihrer Aktualität bzw. auf didaktischer Seite eine Evaluation zum Einsatz von bestimmten Lerntools durchgeführt werden.

Nur wenn Wissen darüber besteht, was Insassen wollen und schätzen, wird ein erfolgreicher Einsatz gewährleistet sein. Auch hier sollte Barattas (2001) Ansatz zum Einsatz kommen, um die Motivation zu steigern.

Resümee

Die Resozialisierung von Strafgefangenen, insbesondere durch Berufsausbildung und Arbeit in Haft, bleibt oft hinter den Erwartungen zurück. Insgesamt zeigt sich, dass sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die praktische Umsetzung der Resozialisierungsmaßnahmen verbessert werden müssen.

Literatur

- Auer, Elke (2016):** Lernerfolg und Qualität von Online-Lernen – Evaluation des Elis-Deutschkurses für Insassen der Justizanstalt Suben (= unveröff. Hausarbeit, Fernuni-Hagen, 26 Seiten).
- Barrata, Allesandro (2001):** Resozialisierung oder Soziale Kontrolle. In: Guido Britz (Hrsg.): Grundfragen staatlichen Strafans: Festschrift für Heinz Müller-Dietz zum 70. Geburtstag. München: Beck, S. 1-18.
- Bernstein, Basil (1972):** Studien zur sprachlichen Sozialisation. Düsseldorf: Schwann.
- Borchert, Jens (2021):** Pädagogik im Strafvollzug. Weinheim: Beltz.
- Brewster, Elke (2017):** Mit digitalen Medien neue Wege in der Bildungswissenschaft beschreiten – Planung, Gestaltung, Umsetzung, Evaluation und Diskussion eines eigenen Medienproduktes (= unveröff. Hausarbeit, Fernuni Hagen, 36 Seiten).
- Brewster, Elke (2021):** Facharbeiterintensivausbildung im Gefängnis – Eine explorative Studie zur theoretischen und praktischen Ausbildung zum Bäcker am Beispiel der Justizanstalt Suben (= unveröff. Masterarbeit, Fernuni Hagen, 93 Seiten).
- Cornel, Heinz/Ghanem, Christian/Kawamura-Reindl, Gabriele/Pruin, Ineke-Regina (2023):** Resozialisierung – Handbuch für Studium Wissenschaft und Praxis. Baden/Baden: Nomos.
- Dick, Andrew/Rich, William/Waters, Tony (2016):** Report: Vocational Education in California Prisons: A Comprehensive Evaluation of Twelve Courses. In: Dies. (Hrsg.): Prison Vocational Education and Policy in the United States. Wiesbaden: Springer, S. 69-84.
- Gamm, Hans-Jochen (1978):** Einführung in das Studium der Erziehungswissenschaft. Hamburg: Rowohlt.
- Goder, Elke (2006):** Arbeitsmotivation in der Strafgefangenenarbeit – Eine explorative Studie zu Arbeitsmotiven und Arbeitsmotivation bei Strafgefangenen. Hamburg: Diplomica.
- Maelike, Bernd/Wein, Christopher (2016):** Komplexleistung Resozialisierung – Im Verbund zum Erfolg. Baden/Baden: Nomos.
- Meyer, Candace Reinsmith/Tangney, June P./Stuewig, Jeffrey/Moore, Kelly-M. (2014):** Why Do Some Jail Inmates Not Engage in Treatment and Services? In: International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology, 58 (8), S. 914-930.
- Mohammed, Hadi/Wan Mohamed, Wan Azlinda (2014):** Reducing Recidivism Rates through Vocational Education and Training. In: Percedia – Social and Behavioral Sciences 204, S. 272-276.
- Werner, Jana (2017):** Warum es nichts bringt, Kriminelle wegzusperren. Interview mit Bernd Maelicke. Online: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article162951065/Warum-es-nichts-bringt-Kriminelle-wegzusperren.html> [2024-12-12]



Foto: privat

Mag.ª Elke Maria Brewster, B.A., M.A.

elke.brewster@justiz.gv.at

Elke Maria Brewster ist seit 1996 als Justizwachebeamtin in der Justizanstalt Suben tätig und leitet dort seit 2013 den Lehrbetrieb Lebensmittel. Ihre Arbeit als Ausbilderin zum Lehrberuf Bäcker*in vereint interdisziplinäre Ansätze der Erwachsenenbildung mit praktischen Erfahrungen aus dem Strafvollzug. Als Expertin für Bildungs- und Resozialisierungsprogramme setzt sie sich für die Weiterentwicklung von Lern- und Arbeitsmotivation im Strafvollzug ein. Seit 2022 promoviert sie an der JKU Linz, „School of Education“, mit den Schwerpunkten Pädagogik, Psychologie, Kriminologie und Sozialisation.

Vocational Resocialization of Prisoners: Theoretical Challenges and Practical Limits to Rehabilitation

Abstract

The goal of the resocialization of adults in prison is to prepare them for their release and the avoidance of relapses. Vocational training and the improvement of social skills are key. The author notes that the results of educational measures frequently fall short of expectations. The article analyzes the theoretical foundations of resocialization and provides insight into its practice as obtained by the author in a correctional facility in Upper Austria. Her interviews and surveys show that individual barriers such as different first languages and a lack of computer skills or low motivation due to the prisoner's socialization are the main obstacles to rehabilitation. In addition, prisoners often do not trust the instructor. There are also institutional barriers: Learners find parts of the vocational training to be monotonous or the instructors' didactic skills to be inadequate for responding to their level of learning. As potential solutions, the author suggests a thorough learning needs analysis and teaching methodology as well as greater interdisciplinary cooperation. (Ed.)



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

gefördert aus Mitteln des BMBWF

erscheint 3 x jährlich online

Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

ISSN: 1993-6818

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Redaktion



Institut CONEDU, Verein für Bildungsforschung
und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Herausgeber*innen der Ausgabe 54, 2025

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Herausgeber*innen des Magazin erwachsenenbildung.at

Kmsr.ⁱⁿ Eileen Mirzabaegi, BA MA (BMBWF)

Dr. Dennis Walter (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Dr.ⁱⁿ Andrea Widmann (Institut CONEDU)

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter – Visuelle Kommunikation,
basierend auf einem Design von Karin Klier (tür 3))) DESIGN

Website

wukonig.com

Gesamtleitung erwachsenenbildung.at

Mag. Wilfried Frei (Institut CONEDU)

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik und Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Das „Magazin erwachsenenbildung.at“ erscheint, wenn nicht anders angegeben, ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter <https://www.fairkom.eu/CC-at>.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

p. A. Institut CONEDU, Verein für Bildungsforschung und -medien

Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz

magazin@erwachsenenbildung.at